

## Lulu im Hinterkopf

*Im Gespräch: Simone Kermes*

*Die Fragen stellte Johannes Jansen*

CONCERTO: Als Wahl-Rheinländerin aus Leipzig und langjähriges Ensemblemitglied am Koblenzer Theater haben Sie auch in Köln eine große Fangemeinde, aber Ihre ›Heimspiele‹ sind aufgrund vieler anderweitiger Verpflichtungen rar geworden. Nun hatten Sie bei den Feste Musicali einen großen Auftritt, und gegenwärtig proben Sie ein Händel-Oratorium mit Peter Neumann. Diese Zusammenarbeit hat ja schon eine gewisse Tradition.

KERMES: Ja, mir gefällt, wie er arbeitet, und er akzeptiert mich. Neumann ist manchmal sehr fordernd, was das Proben angeht, und er hat ungeheuer hohe Ansprüche. Aber hinterher, wenn alles klappt, freut er sich fast wie ein Kind. Er macht Musik, weil es ihm wirklich Spaß macht. Und mir gefällt, wie er Händel auffasst, vom Sound und vom Geschmack her. Ich mag ja Händel auch gern ein bisschen ›saftig‹ und nicht zu dünn besetzt.

CONCERTO: Ihre ersten Händel-Erfahrungen haben Sie in einer fast schon legendären ›Tamerlano‹-Inszenierung 1990 in Halle gemacht. Es war ein nachhaltiges Erlebnis...

KERMES: Ja, das war praktisch meine erste große Sache. Mit dieser Produktion in der Regie von Peter Konwitschny hat mich der damalige Generalmusikdirektor in Halle, Christian Kluttig, zu Händel hin geleitet. Er meinte, das sei gut für mich...

CONCERTO: ... und er hat sich nicht geirrt. Auch bei Ihrem Kölner Konzert mochten Sie auf Händel nicht verzichten und haben als Zugabe eine Arie aus ›Lotario‹ gesungen, an dessen Ersteinpielung unter Alan Curtis Sie als Adelaide beteiligt waren. Das Publikum war hingerissen.

KERMES: Weil ich an diesem Abend keinen Händel zu singen hatte, war dieses ›Scherza in mar la navicella‹ meine Chance, zu zeigen, was man noch kann und was mir in dem Programm vorher etwas gefehlt hat: Koloratur und Virtuosität, verbunden mit lyrischen Passagen, prägnant und in kürzester Form. Es ist praktisch eine Neuentdeckung. Ich liebe dieses Stück, und ich habe gehört, dass auch Cecilia Bartoli es inzwischen in ihr Repertoire aufgenommen hat.

CONCERTO: Die zweite Zugabe war – für viele Zuhörer gewiss überraschend – ›The man I love‹, ein Gershwin-Song, arrangiert für Barocktrio und Generalbass. Sie lieben solche Ausflüge in Grenzgebiete der so genannten E-Musik. Sie haben auch ein Faible für Pop- und Rock-Musik. Auf Ihrer Homepage kann man zum Beispiel ein Stück mit dem Titel ›Fate‹ anhören. Wie kam es zu diesem Ausflug in die elektronische Musik?

KERMES: Es ist reine Computermusik, die aber auf einem barocken Vorbild basiert. Das Komische ist, wenn man so etwas macht, dass es Leuten gut gefällt, die sonst mit der Klassik wenig oder gar nichts zu tun haben, während es Klassik-Hörern eher nicht gefällt. Aber meine Tochter und auch andere Jugendliche, denen ich es vorspiele, mögen es, und das finde ich dann gut. Ich würde so etwas gern viel häufiger machen. Ich merke auch, dass es mir liegt, ich habe nur zu wenig Zeit. Obwohl mein Repertoire sonst eher um Mozart und Händel kreist, hat man mir auch schon gesagt, ich hätte die Stimme, um ›Die sieben Todsünden‹ von Kurt Weill zu singen.

CONCERTO: Und, hätten Sie Lust?

KERMES: Mein Mann sagt zwar, ›Schuster bleib‹ bei deinem Leisten‹ und hat damit wahrscheinlich recht, weil ich es nicht auf dem gleichen Niveau tun würde wie ein Jazz-Sänger und Schauspieler, für den diese Songs ja geschrieben sind. Aber natürlich interessiert es mich, auch diese Art von Musik zu machen. Ich möchte es nur nicht wie eine typische Opernsängerin tun, die nebenbei versucht, Brecht-Songs zu interpretieren. Das fände ich peinlich. Es hat auch



*Simone Kermes (Fotos: Andreas Dommenez)*

*Wo sie auftritt, weht ein Hauch von Vaudeville. Manche finden es exaltiert, manche – vor allem Ältere, das sagt sie selbst – sind sogar ein bisschen geschockt von ihrer Art zu singen oder vielmehr: Musik auszuagieren und mit dem Publikum zu flirten. Aber kaum jemand bleibt unberührt vom leidenschaftlichen Temperament dieser Sängerin, die zweifellos zu den schillerndsten Vertreterinnen ihrer Generation gehört: ein Sopran wie eine Naturgewalt, aber gebändigt von makelloser Technik. Dass bei aller Vehemenz nichts außer Kontrolle gerät, ist das eigentlich Spektakuläre dieser Stimme. Ihre Strahlkraft, ihr Nuancenreichtum und schwindelerregender Ambitus sind auch das Ergebnis kluger Anleitung und hart erarbeiteter Disziplin. Studiert hat Simone Kermes bei Helga Forner an der Musikhochschule ihrer Heimatstadt Leipzig. Dort wurde sie 1996 Bach-Preisträgerin, drei Jahre zuvor hatte sie den Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Wettbewerb in Berlin gewonnen. Ihr Operndebut gab sie als Asteria in Händels ›Tamerlano‹ in Halle. Nach ihrem ersten und bisher einzigen festen Engagement am Theater der Stadt Koblenz, wo sie in Händel- und Mozart-Partien schnell für überregionales Aufsehen sorgte, ist sie nur noch Gastverpflichtungen eingegangen. Die Produktion von Händels ›Deidamia‹ mit ihr in der Titelrolle wurde 2003 mit dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. Ihr nächstes großes Schallplattenprojekt ist die Vivaldi-Oper ›La Griselda‹, in der sie die ursprünglich für einen Soprankastraten geschriebene Partie des Ottone übernimmt (Naïve). Ein Album mit Solo-Motetten von Vivaldi erscheint 2007, ein zweites ist in Vorbereitung (DG).*